

Richard Schröder

*unter Mitarbeit von Johannes Zachhuber, Karsten Laudien und
Christian Raschke*

Der Versuch einer eigenständigen Standortbestimmung der Evangelischen Kirchen in der DDR am Beispiel der „Kirche im Sozialismus“

Einleitung

- I. Otto Dibelius und der „Obrigkeitsstreit“
- II. Christsein in der DDR – Versuche einer Standortfindung in den fünfziger und sechziger Jahren
 1. Johannes Hamel (1957)
 2. Die Handreichungen von EKU (1959) und VELKD (1961)
Exkurs: Zwei-Reiche-Lehre und Königsherrschaft Christi
 - 2.1. Die EKU-Handreichung
 - 2.2. Die VELKD-Handreichung
 3. Die „Zehn Artikel von Freiheit und Dienst der Kirche“ (1963)
 4. Die „Sieben Sätze von der Freiheit der Kirche zum Dienen“ des Weißenseer Arbeitskreises (1963)
 5. Der Thüringer Weg
- III. Standortbestimmungen innerhalb des „Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR“ (BEK) 1969–1989
 1. Anmerkungen zur Gründung des Bundes
 2. Die wichtigsten Formulierungen aus den Synodalberichten der Konferenz der Kirchenleitungen und den Erklärungen der Bundessynode
 3. Zwei Ausarbeitungen des Ausschusses „Kirche und Gesellschaft“
 - 3.1. „Zeugnis und Dienst der evangelischen Kirchen und Christen in der sozialistischen DDR“ (1973)
 - 3.2. Das „Ideologiepapier“ (1976)
 4. Zur Vorgeschichte der Formel „Kirche im Sozialismus“
 5. „Kirche im Sozialismus“ aus der Sicht der SED
 6. Innerkirchliche Kritik an der Konzeption einer „Kirche im Sozialismus“
 7. Die „Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in der DDR 1988/89

Literaturverzeichnis

Zusammenfassung

Dokumentenanhang

Einleitung

Die öffentliche Diskussion um den Weg der Evangelischen Kirchen in der DDR leidet an Kurzatmigkeit. Dieser Weg scheint durch die Formel „Kirche im Sozialismus“ hinreichend beschrieben und – diskreditiert zu sein, nämlich als Anpassung an die SED-Diktatur. Nachdem die Evangelische Kirche 1989 von vielen als Mutter der Revolution gefeiert wurde, wird sie nun von vielen als Stütze des Systems getadelt. Die inzwischen zugänglichen Akten des Staatssicherheitsdienstes, des Staatssekretariats für Kirchenfragen, der Ost-CDU und der SED erwecken den Eindruck einer unterwanderten staatshörigen Kirche oder doch Kirchenleitung.

Es ist schwer, den Weg der Evangelischen Kirchen in der DDR heute schon *sine ira et studio* zu beschreiben, und zwar mindestens aus zwei Gründen:

1. Die Frage gerät fast unausweichlich ins Spannungsfeld divergierender politischer Auffassungen, die bereits vor dem Fall der Mauer innerhalb und außerhalb der Kirchen in beiden deutschen Staaten im Streit lagen. Die Versuchung ist groß, diese Geschichte als Munitionslager für politische oder parteipolitische Auseinandersetzungen zu instrumentalisieren. Nicht selten kämpfen diejenigen, die sich zu Wort melden, darum, Recht gehabt zu haben.

2. Wer ist authentischer Zeuge für diese Geschichte: die schriftlichen Hinterlassenschaften, also die Akten, oder diejenigen, die diese Geschichte selbst erlebt haben? Die Alternative ist zu einfach. Denjenigen, die diese Geschichte nur aus Akten rekonstruieren, ohne an ihr teilgenommen zu haben, fehlt oft das Gespür für typische Situationen und Konstellationen. Wenn sie aus dem Westen kommen, stehen sie in der Gefahr, Elemente der westlichen Normalität unvermerkt zum Maßstab der unnormalen DDR-Normalität zu verwenden. Denjenigen, die sie selbst erlebt haben, wird oft jetzt erst deutlich, daß sie nur ihre eigene Nische authentisch erinnern, nicht aber das ganze Stück, das zugleich auf mehreren, gegeneinander abgeschirmten Bühnen spielte. Die DDR-Wirklichkeit im Rückblick ist auch für diejenigen, die sie erlebt haben, heute eine andere als die damals erlebte. Beide also müssen die Wirklichkeit rekonstruieren. Das Rekonstruieren wird aber leicht zum fiktiven Konstruieren, zumal dann, wenn eine Hermeneutik des Verdachts die Führung übernimmt.

Die folgende Untersuchung kann nicht beanspruchen, diesen Problemen zeitgeschichtlicher Forschung, die nach dem Zusammenbruch einer Diktatur mit reduzierter und manipulierter Öffentlichkeit verstärkt auftreten, zu entgehen. Sie kann aber wenigstens der Kurzatmigkeit einerseits dadurch entgehen, daß sie die Frage nach der Standortbestimmung der Evangelischen Kirchen in der DDR nicht auf die Geschichte der Formel „Kirche im Sozialismus“ beschränkt, die ja erst nach der Gründung des BEK 1969 in Gebrauch kam. Denn die Bemühungen um eine auf die Situation in der DDR bezogene